Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 11

Artikel: Modewörter
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963097

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schon 1955 hatte Wilhelm Furtwängler diese Entwicklung kommen sehen. Er erklärte es als ausgeschlossen, dass ein zweiter Dirigent das Werk im gleichen Geiste dirigieren könne wie der erste. Dieser hat selbstverständlich die Tendenz, das Orchester und die Sänger nach seinem Sinn zu leiten. Der Zweite müsste wieder viele Proben verlangen, um sie auf seine Linie zu bringen und ihnen die Tendenzen des ersten abzugewöhnen. Darum weigerte sich Furtwängler, in Wien den "Tannhäuser" zu dirigieren, den sein Freund Felix Weingartner einstudiert hatte.

Die Entwicklung ist heute schon so fortgeschritten, dass es selbst in grossen Opernhäusern immer wieder vorkommt, wonach Sänger ihre Partien singen, ohne auch nur eine einzige Probe mitgemacht zu haben. Sie haben sich nur am Klavier vorbereitet. So hat ein bekannter Tenor in Wien über 100 solcher ungeprobter Vorstellungen absolviert und sogar erklärt, dass er den "Othello" unter 9 verschiedenen Dirigenten gesungen habe, ohne dass diese je eine Probe mit dem Orchester veranstalteten.

Besonders die grossen Dirigenten wollen sich meist nicht mehr mit der Oper zu tief einlassen. Sie leiten eine Handvoll von Vorstellungen und geben dann den Dirigentenstab jemand anders, um die Arbeit weiterzuführen. Natürlich ist dies eine schwere Störung der Zusammenarbeit und ein Unrecht gegenüber dem Publikum, auch jenem vor dem Fernsehschirm. Doch sind die "Stars" auch unter ihnen so begehrt, ruft das Publikum selber so stark nach ihnen, dass das gegenwärtige System wohl bleiben wird. Das frühere, hohe Niveau zu halten, wird deshalb immer schwieriger werden, das in grosser musikalischer Interpretation, in grosser Darstellung und in grossem Singen bestand. Diese Glanzleistungen dürften der Vergangenheit angehören. Schade, weil gerade jetzt die Zahl der Opernfreunde durch das Fernsehen gewiss stark im Anstieg begriffen wäre.

Aus aller Welt

Schweiz

- Nach einer deutschen Aufstellung steht die Schweiz unter den kinobesuchenden Ländern an 4. Stelle, soweit Westeuropa in Frage kommt. 6,9 mal gehen die Schweizer ins Kino. Die Italiener dagegen fast doppelt soviel, nämlich 13,7 mal im Jahr. Nur Spanien (7,4) und Dänemark (7,0) sind noch kinoliebender als unser Land. - Allerdings gibt es ausserhalb Westeuropas noch viel stärkere Filmländer, so Russland (17,2) und Bulgarien (15,3).

Deutschland

- Einen uralten Gedanken will man in Deutschland wieder aufgreifen: die Schaffung einer Besucherorganisation, um die Leute aufmerksam zu machen und zum Kinobesuch zu animieren. - Das war schon einer der Grundgedanken der Filmklubs, nur haben sich diese nur zum Besuch des guten Films zusammengeschlossen. Bevor sie neue, wahrscheinlich nicht leicht zu findende neue Filmfreunde zu organisieren versucht, würde die Filmwirtschaft besser tun, die gegenwärtigen Organisationen zu neuen Lösungen heranzuziehen.

- Der nordrhein-westfälische Kulturfilmfond in Düsseldorf, dem Mittel in der Höhe von 8 Millionen Mark zur Verfügung stehen, hat seit 1951 die Entstehung von 377 Kultur- und Dokumentarfilmen gefördert. In jüngster Zeit wurden auch einige Spielfilme mit namhaften Mitteln unterstützt.

- Baden-Württemberg hat die aus Lotterieeinnahmen beantragten Filmzuschüsse für die Filmabteilung der Hochschule für Gestaltung in Ulm gestrichen. Der Streichungsantrag wurde mit 34 gegen 32 Stimmen gefasst. Nur die Hälfte der Abgeordneten war anwesend.

- Die deutschen Journalisten hatten den Intendanten der beiden Fernsehketten vorgeschlagen, dem Kinofilm durch halbe Finanzierung von 10 bis 15 Filmen im Jahr zu Hilfe zu kommen. Der Vorschlag wurde jedoch abgelehnt.

Ostdeutschland

- Zu Beginn dieses Jahres glaubte die Regierung in Pankow, Ursache zu Beschwerden in Prag zu haben; der tschechische Film "Die Liebe einer Blondine" wurde in Ost-Berlin plötzlich vom Programm abgesetzt. In den Oststaaten, wo alle Kinobetriebe Staatsbetriebe sind, muss ein solches Vorgehen des einen Staats gegen den andern als beleidigend empfunden werden, besonders, da es noch während einer tschechischen Filmwoche entstand. Diese war allerdings nicht von Prag, sondern von einer ostdeutschen Organisation veranstaltet worden, was das Entstehen eines wirklichen Konfliktes verhinderte. Das ostdeutsche Politbüromitglied reiste dann nach Prag, um sich in aller Form über die "schlechten Einflüsse" die von Prag ausgingen, zu beschweren, erlitt jedoch eine arge Abfuhr, die eine stillschweigende Aenderung der Pankow-Politik zur Folge hatte. Jetzt wurde der angefochtene Film "Die Liebe einer Blondine" in aller Stille angekauft und mit allerdings einigen Kürzungen öffentlich gezeigt.

Amerika

- Amerika und Russland haben die erste Film-Coproduktion begonnen. Wenigstens sind die Verträge unterschrieben. Darnach soll die Warner Brothers einen Film über den Komponisten Tschaikowski drehen, wobei die Rolle des Titelhelden von einem Russen verkörpert werden soll. Die übrige Besetzung soll aus Angelsachsen bestehen. Selbstverständlich darf das Paradestück Moskaus, das Bolschoi-Ballet nicht fehlen. Mit den Dreharbeiten ist jedoch noch nicht begonnen worden, wobei anscheinend die politische Lage eine Rolle spielt.

England

-In England ist von der staatlichen Monopolkommission der Kampf gegen die bekannte "Kodak-Film" Firma eröffnet worden. Sie wirft dieser vor, dass sie ihre Monopolstellung gegen die Verbraucher von Farbfilmen rücksichtslos ausnütze. Sie setze auch die Wiederverkaufspreise im Kleinhandel fest, und beherrsche 70% des englischen Marktes. Ihre Preispolitik sei einzig auf die Erzielung unverhältnismässig hoher Gewinne gerichtet. Die Kommission ist der Auffassung, dass Kodak beträchtliche Gewinne erzielen und trotzdem die Preise stark herabsetzen könne. Zur Verschärfung der freien Konkurrenz soll der Importzoll auf Farbfilme aufgehoben werden, meint die Kommission.

Von Frau zu Frau

MODEWOERTER

EB. Unsere Jungen haben ihre Modewörter und Wendungen. Auch wir kannten solche Ausdrücke, und mancher behält sie sein Leben lang bei. Fast könnte man sagen: Sage mir, welche Modewörter du brauchst, und ich sage dir, wie alt du bist.

Manche Erwachsene finden sich furchtbar jung und rassig, wenn sie jene Wörter, die gerade in Kurs sind, ebenfalls in den Mund nehmen. Sie glauben, sie "gehen mit der Zeit". Sie machen sich häufig nur lächerlich. Denn es tönt nun einmal deplaziert, wenn eine Vierzigjährige oder Fünfzigjährige erzählt, ein Anlass sei "fetzig" gewesen (oder eine Zeit lang hiess es "s'zehni", oder es war alles "z'friede" usw.) Und zudem: die Vierzig- oder Fünfzigjährige verpasst meistens den Anschluss und spricht noch lange von "fetzig", wenn das Kennwort der Jungen vielleicht schon "ölig" heisst. Kurz, bleiben wir besser bei unserm eigenen Jargon und pflegen wir zum Beispiel unsern angestammten Dialekt.

Dialekt ist eine schöne Sache, klangvoller und vielgestaltiger als die Modewörter. Uebrigens scheint das Fernsehen den Dialekt pflegen zu wollen. Die Sorgfalt fällt auf - und eigenartigerweise macht es den Anschein, es finde sogar mehr Fachleute, die noch mehr oder weniger "rein" sprechen, als das Radio. Auf jeden Fall gibt es eine Menge Diskussionen, Interviews und Gespräche, die frei von Parlamentarierdeutsch sind. Sonderbar, dass kürzlich in einer Pressenotiz ausgerechnet dieses Bemühen eine spitzige Bemerkung einheimste.

Modewörter freilich kennen auch das Radio, das Fernsehen und die Presse, und manchmal haben sie weder mit Dialekt noch mit gutem Deutsch etwas zu tun. Irgend einmal schleichen sie sich ein wie ein Unkraut und wuchern dann ebenso rasch und unerbittlich. Eines davon, das wahrscheinlich aus schlechten (Krimi-) Uebersetzungen stammt, heisst: "bis bald" oder "bis nachher". Kein Mensch kannte vor ein paar Jahren diesen Ausdruck, der auf französisch richtigerweise "à bientôt" heisst.

Was aber in den letzten Wochen besonders grassiert, ist der Ausdruck "einmal mehr". Fast wäre man versucht, Striche zu machen, wie oft er in einem Abend vorkommt. Vor zwei, drei Monaten noch schien er wenigstens nur in Hochdeutsch seinen Siegeszug zu halten. Aber nun hat er sich auch in Dialekt-Ansagen eingenistet. "Eimol meh" ist ein scheusslicher Misston, an den man sich leider allzu rasch gewöhnt haben wird. Es geschahen doch auch vorher "einmal mehr" gewisse Dinge, immer wieder geschahen sie "einmal mehr" - aber es hämmerte sich kein Wort dafür ein, keines sprang hervor. Wie machten es die Reporter wohl, um sich von einer solchen stereotypen Ausdrucksweise frei zu halten? Ist sie einmal da, ist sie schwer wieder auszurotten.

Nicht nur Luft und Wasser werden verschmutzt und tragen Unrat mit sich, auch die Sprache tut es. Es ist eine billige Ausrede, die Sprache lebe und entwickle sich eben. Das hat mit "Leben" und "Entwicklung" nichts zu tun, sondern nur mit Nachlässigkeit, Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit, Lieblosigkeit. So wie man den Schmutz auf irgend eine Weise aus dem Wasser zu schöpfen sucht, so sollte man es immer wieder auch mit der Sprache halten: Ein jeder sollte sich bemühen, sie rein und schön zu erhalten. Sie wird auch dann immer noch mit genügend Schnitzern beladen (auch von mir ....) Auch ihr Reichtum kann nur durch aufmerksame Pflege erhalten bleiben. Selbst für die Jungen wäre nicht einfach alles "fetzig" oder wie dann der Ausdruck gerade heisst, auch für sie gäbe es eine Fülle von Nuancen, "fetzig" meinetwegen inbegriffen.